



Eherne Bande.

Roman von F. Wallther.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Brief enthielt wie die ersten Zeilen Bitten, sie wiedersehen zu dürfen, Liebesbeteuerungen und heiße Worte, aber zwischen den Zeilen leuchtete der unerlöschliche Entschluß eines Mannes hindurch, der gewillt ist, alles zu wagen, selbst zu erzwingen; und manches darin klang wie nur mit Mühe zurückgehaltene Drohung.

Serta stützte den Kopf in die Hand und sann nach.

Was nützte ihr stummes Widerstreben! War es nicht vernünftiger, sie reizte ihn nicht länger, der doch die Macht in Händen hielt, sondern sagte ihm nur, daß in ihr jedes Gefühl für ihn erstorben sei, daß keine Macht der Welt imstande sein könnte, sie zu zwingen, je die Seine zu werden? Vielleicht, wenn er sah, sie liebte ihn nicht mehr, gab er sie selbst frei! Ihr Verstand sagte ihr zwar das sei eine eitle Hoffnung, aber ihr Herz klammerte sich doch daran mit aller Hoffnungsfähigkeit.

Sie liebte ihn nicht mehr — nein — jedes Gefühl für ihn war in ihr gestorben. Und doch, wie sie nun so dajaf, in der traumhaften Stille des Waldes, die zu den Fenstern hinein zu fluten schien, da empfand sie fast ein Gefühl von Verzweiflung darüber, daß das Menschenherz fähig ist, so leicht und so gänzlich über dasjenige hinweg zu kommen, was doch einmal seine Seligkeit gewesen.

Serta glaubte wieder Lionels zärtliche, bestreikende Stimme zu hören, während die See rauschte und der Wald kühl um ihre Stirne strich, sie sah seine schlanke, hohe Gestalt, das schöne Gesicht vor sich, und — sie fühlte, es hatte aufgehört, irgend einen Zauber auf sie auszuüben.

Wenn sie ihm das sagte, würde er sie freigeben, dachte sie dann wieder hoffnungsvoll, schnell entschlossen schrieb sie auf die Rückseite des Briefes: „Ich bin heute abend um elf Uhr an dem bronzenen Gitter, das Park und Wald trennt, und warte an dem Tore.“

Dann schloß sie die Mappe, atmete tief auf und ging hinaus in den Wald.

Die Sonne flimmerte durch die Baumkronen und spiegelte mit den Blättern, die sich schon gelb zu färben begannen; Vögel sangen in den Zweigen und Bienen summten um die kleinen Blütenkelche.

Nicht zu weit vom Forsthaufe entfernt setzte sich Serta auf eine bemooßte Wurzel, lehnte den Kopf an den Stamm eines Baumes und schloß

es ja, Waldluft ist besser als alle Medizin. — Sie sind jetzt also völlig informiert, lieber Braun,“ wandte er sich dann an den Förster. „Heute in acht Tagen ist unsere erste Jagd.“

Lionel verbeugte sich; er hatte kaum Zeit, einen Blick in Sertas Gesicht zu werfen, das ihm rosig und freier vorfam als vorher; dann zogen die edlen Tiere an und das leichte Gefährt verschwand zwischen den Bäumen. Der Förster blickte ihm nach, zuckte die Achseln und trat ins Haus.

Die Ueberschwemmung in Paris.



Ein provisorischer Laufsteg in der Rue Felicien David.

Durch das Hochwasser in Paris sind arge Störungen des Verkehrs hervorgerufen worden. Die an den Seinaufsen gelegenen Straßen sind bis Meterhöhe von der Flut überflutet worden und machen den Einwand wie ein Stadtteil aus Venedig. Stellenweise wird der Verkehr mit Rähnen aufrechterhalten. An anderen Stellen sind wieder mit Säue von Brettern, die über Hofböden gelegt wurden, provisorische Laufsteg angelegt worden. Aber diese schwankenden Stege können die Bewohner, die über genügende Selbstverständnisse verfügen, in ihre Wohnungen gelangen.

im Halbtraum die Augen. Ein grüngolden schimmerndes Käferchen kroch neugierig an den Falten ihres hellen Sommerkleides empor über ihre weiße, schlanke Hand, und die Gedanken vergaßen alles Zagen und Schwanken, alles Entsetzen der letzten Zeit und zauberten ihr nur das Bild des einen Vor, den sie liebte, lieben würde ihr ganzes Leben. Ihm wäre sie gefolgt, wohin es auch gewesen, ihn hätte sie nie, nie verlassen und würde ihn auch niemals vergessen. Ihr war es, als wenn er neben ihr saß, als ruhte ihr Haupt an seiner Brust. —

„Schläfst Du wirklich, mein Mädel!“ rief Herr von Naben mit lustiger, lauter Stimme und strich die Schläferin über die Stirn. „Ich wußte

Was nur Norden hatte, daß er jetzt so gar keine Ruhe fand.“

Freilich war Frau von Naben in den letzten Wochen nur einmal ganz flüchtig in Nabenhorst gewesen, noch dazu in seiner Abwesenheit, er erfuhr es mit stillem Grimm, denn sie hatte Besuch von einer Freundin aus früherer Zeit. Aber die Sehnsucht nach der schönen, graziosen Frau konnte es doch unmöglich sein, die ihn so ratlos machte. Sie bewies ihm ja nie einen Funken Gefühl, hatte stets nur ziemlich scharfe Pfeile des Spottes für ihn, da wäre es doch geradezu albern, ihr solchen Einfluß auf sich einzuräumen. Zudem erinnerte sich Hans mit stiller Genugnung, daß die Frauen in der Residenz ihn stets bevorzugt hatten, daß manch köstliches, kleines Abenteuer den Schatz seiner Erinnerung bereicherte und daß er es schließlich nicht nötig hatte, sich schlecht behandeln zu lassen, und trotzdem zu Füßen einer Frau zu schmachten, die ebenso kokett wie herzlos war.

Er dachte mit einem Seufzer daran, daß es gescheiter wäre, in die Residenz zurückzukehren, sein Leben zu genießen, anstatt hier den Narren zu spielen, und dabei wanderte er unaufhörlich den dunklen Parkweg auf und nieder, als gelte es, noch etwas Besonderes zu erreichen. Schließlich setzte er sich auf eine Bank, zündete eine Zigarre an und überließ sich ganz seinem Kummer, seiner schlechten Laune und seiner wenig schmeichelfähigen Selbstkritik.

Es war eine laue, trübe Septembarnacht. Am Himmel weder Mond noch Sterne, so daß man mit Sicherheit kaum die nächste Umgebung überblicken konnte. Dazu aber war es still, lautlos still. Nicht jene koboldartige Stille einer hellen,

kurzen, duftreichen Sommernacht, die wiederzuklingen und Echo zu erwecken scheint, sondern jene tiefe Ruhe, die dem allmählichen Absterben der Natur zuweilen vorangeht.

Durch diese Stille klangen hastige Schritte, zuweilen schleifte ein Frauenkleid über die Kiesel des Weges. Hans richtete sich auf. Wer konnte so spät im Park sein? Vielleicht jemand von der Dienerschaft des Schlosses, vielleicht das tugendhafte Fräulein Winchen, das zu einem Rendezvous schlich? Der Gedanke amüsierte ihn. Er verbarg seine Zigarre, bog sich behutsam vor und spähte der Ankommenden entgegen. Wie wollte er sie denn damit necken.

Da huchte es schattenhaft dicht an ihm vorüber. Eine schlanke Gestalt im schwarzen Kleide und einer Spigenhülle, die Kopf und Schultern verbarg; ein fester, wengleich hastiger Schritt. Norden fuhr zurück. Kein Zweifel, das konnte nur eine der Damen des Schlosses sein und unter diesen — Herta. — Wo ging sie hin? Was wollte sie? Welchen Zweck hatte dieser nächtliche Spaziergang? Er dachte an die geheimnisvolle Postkammer und sah sich plötzlich rettungslos in einem Labyrinth von Schlüssen und Trugschlüsseln. Einen Augenblick beachtete er, ihr zu folgen, aber so aufmerksam er auch in die Nacht hinein horchte, die Fußstapfen waren erloschen, alles blieb still. Durch die Bäume zog ein Klüftern und Rauschen und die dunklen Schleier der Nacht deckten das Geheimnis des jungen Schlossfräuleins.

Herta indes lehnte atemlos und erregt an dem Gittertor, das Wald und Park trennte, im ersten Augenblick unfähig zu sprechen. Aus dem Schatten der Bäume tauchte die schlanke Gestalt des Förstlers Braun auf und näherte sich hastig dem Mädchen. Er streckte die Arme nach ihm aus und sagte leidend:

„Komm zu mir, oder laß mich zu Dir, Herta, weshalb soll das Gitter zwischen uns bleiben.“

„Weil ich mich fürchte,“ sagte sie, und ein Schauer lief über ihren schlanken Körper.

„Vor mir, Herta?“

„Ja, vor Ihnen,“ brach sie leidenschaftlich los. „Ist es nicht genug, daß Sie mir damals mein Herz, meinen guten Namen gestohlen haben, müssen Sie nun auch noch wiederkommen, um mir das einzige Glück meines Lebens zu rauben, mich der Verzweiflung preiszugeben?“

„Und das,“ sagte er finster, „ist die Wirklichkeit, die mir hart und grausam gegenübertritt, nachdem mich Jahre hindurch die Hoffnung auf diesen Augenblick allein aufrecht gehalten hat!“

„Haben Sie es wirklich anders erwartet?“ fuhr Herta gleich hart und hastig fort. „Glauben Sie, Herta von Raben, die aus Trotz gegen unabänderliche Verhältnisse, aber ahnungslos und in blindem Vertrauen ihre Hand in diejenige eines Mannes legte, den sie für gut und ehrlich hielt, und nachher die Erfahrung machen muß, dieser Mann ist ein Verbrecher! Glauben Sie, daß dies Mädchen diesem Mann nur ein leichtes Gefühl von Zuneigung bewahren konnte? Nein, Verachtung und bitterer Haß ist das einzige, was ich für ihn habe!“

„Wie grausam Ihr Frauen sein könnt,“ sagte er bitter. „Beschützt und behütet Euer ganzes Leben lang, eingeschlossen in enge Kreise, ahnt Ihr nicht einmal die Versuchungen, die an den Mann heranzutreten imstande sind. Ihr verurteilt ihn mitteillos und fragt gar nicht nach irgend einer Entschuldigung. Begreifet Ihr ihn — würdet ihr wohl manchmal verzeihen, aber Ihr könnt das nicht, und so bleibt Euch nur die Liebe — wo aber findet man Liebe bei Euren herzlosen, berechnenden Geschlechtern!“

„Sie haben recht,“ unterbrach ihn Herta. „Auch ich habe Sie niemals geliebt! Ihre schönen Worte, die ersten Liebesworte, die an mein Ohr schlugen, betörten mich, ich glaubte Ihnen — ich, ach, ach, ich habe bitter bereut und gebüßt!“

Sie bedeckte das Gesicht mit der Hand, und dann wurde es einen Augenblick ganz still unter den dunklen Bäumen.

„Du belügst Dich selbst, Herta,“ begann Lionel nach einer Pause, und allen Schmelz, den seine Stimme jemals besaßen, legte er in diese Worte. „Denke zurück an die Tage in Helgoland, ich sage Dir, Du hast mich geliebt und dies Gefühl ist nicht ganz erloschen, wie Du wähnst, es schläft nur und wird eingebämmt gehalten von der Furcht vor der Zukunft. Aber tröste Dich, mein Lieb, ich bin jetzt da, Du kannst ruhig sein. Hast Du niemals an mich gedacht, während der ganzen langen vier Jahre?“

„Ich hoffte, Sie wären tot!“ murmelte das Mädchen und preßte ihre Seiten an das Gitter.

„Du hoffst? Fürwahr ein offenes Geständnis einer Gattin gegen ihren Gatten. Du hoffst also! Nun siehst Du, mein Kind, das Schicksal hat es ein wenig besser mit mir gemeint. Ich lebe — und bin da, um mein Weib in Empfang zu nehmen,“ sagte er mit höhnischem Aufschauen.

„Nimmermehr, lieber in den Tod!“

Die Hände, die die eisernen Stangen gefaßt hielten, um sich daran aufrecht zu halten, waren schon kalt wie diejenigen einer Toten selbst, aber ihre Stimme klang fest.

„Verstimmte Dich nicht,“ entgegnete er lächelnd, „die Sache sieht sich anfangs ganz anders an, als sie nachher in der Tat ist; ich hoffe, Du wirst eine recht glückliche Frau werden, die Frau Stephan Hellers, des Diebes, Du weißt es doch.“

Das Mädchen antwortete keinen Laut. Vielleicht stieg ein warmes Gefühl ungerufen in ihm auf, genug, er ergriff plötzlich ihre beiden Hände, drückte einen Kuß darauf und begann mit verändertem Tone: „Nein, Herta, nicht so, nicht so! Höre mich doch erst an, dann magst Du sagen, ob ich kein Mitleid verdiene. Ich war so arm, stets gezwungen gewesen, mich einzuschränken, zu entsagen, wenn andere genossen, und dabei lebte in mir schon von Jugend auf der lebhafteste Trieb, ja die Leidenschaft nach Wohlleben. Was dabei geschehen mußte, geschah. Mein einziges Geschäft reichte nicht aus, ich verschaffte mir Geld durch alle möglichen Mittel. Die Frauen vermöhnten mich, ich war hübsch und sie hielten mich für reich, da ich stets nobel auftrat. Konnte ich mir vor ihnen eine Blöße geben, mich mit Lächeln und Achselzucken übersehen lassen? Meine Eitelkeit war stärker als meine Ehrlichkeit, mein Gewissen; doch was verleiht Du von all' diesem, Herta, die Bedeutung des Wortes „Geld“ ist Dir ja fremd! Du ahnst nicht, wie viel Tränen, Laster, Tugend, Verbrechen und Glend an diesem Mammon hängen, der allein die Welt regiert. So ging es eine Zeit fort; aber ich sah mit offenen Augen den Tag kommen, an dem meine Unterschliffe entdeckt werden mußten, ich vor dem Richter stand; mir ein großer Coup, schleunigst mußten mich vielleicht retten, aber daß ich va banque spielte, wußte ich. Ich fällte eine Depeche im Werte von fünfmalhunderttausend Taler. Geling mein Entkommen, war ich auf einmal ein reicher Mann. Mit dem Gelde in der Tasche, ging ich nach Helgoland, sah Dich — und mein Verderben war besiegelt! Ich bitte Dich, Herta! Alles, was gut und edel in mir war, erwachte bei Deinem Anblick. Ich heiratete Dich in festem Vertrauen auf mein Glück, bereit, Dir im fremden Land alles zu schaffen, was Du wünschtest; entzog ich Dich doch auch nur Verhältnissen, die Dir nicht angenehm waren. Du weißt, wie mich die Kemeß im letzten Augenblick erlente, und von den nächsten Jahren laß mich schweigen, ich brachte sie zu in Gedanken an Dich, in der Hoffnung auf Dich! An dem Tage, da ich das Gefängnis verließ, lief ich rat- und planlos durch die Straßen der Residenz, im Zweifel, was mit mir beginnen. Vielleicht wäre es besser gewesen, meinem ersten Impuls zu folgen und den Tod aufzuluchen, dann.“ schaltete er bitter ein, „wäre Dein Wunsch erfüllt gewesen, Du hättest nichts mehr von dem

Verhoffenen gehört. Aber die Lebenslust, die Sehnsucht nach Dir siegte über alle Todesgedanken. Ich ging planlos weiter, fand einen alten Bekannten aus der Jugendzeit sterbend und hilflos, der Gott dankte, daß ich ihm über den Weg lief, und mich nicht wieder von sich lassen wollte. Drei Wochen pflegte ich ihn treulich, dann drückte ich ihm die Augen zu. Seine Papiere, den Rest seiner Barschaft hinterließ er mir. So war ich wenigstens vor der Welt als Anton Braun ein unbefehlter Mann und konnte mich nach einer Stellung umsehen und den Versuch machen, in Deine Nähe zu kommen. Es glückte mir wider Erwarten; ich stehe vor Dir, halte Deine Hände, o Herta, willst Du mich wirklich verstoßen?“

War es möglich, daß in ihrer Brust kein Gefühl für den Sprechenden sich regte als Abgüß und Furcht? Sie fragte es sich verwundert, mußte sich aber die Antwort schuldig bleiben.

„Ich hatte in den langen Kerkerwachen keinen anderen Trost,“ fuhr er wieder fort, „als die Erinnerung an Deine Liebe! Ich wartete qualvoll auf meine Freiheit, um Dich aufzuluchen, Dir zu sagen: Komm! Folge mir, wohin ich Dich führe, Du wirst es niemals bereuen. Und nun?“

„Das wird nicht geschehen,“ sagte sie und richtete sich energisch auf. „Wühlen Sie es denn nicht selbst, daß wir auf ewig getrennt sind, Lionel?“

„Müssen wir es denn bleiben, Herta?“

„Ja! Es gibt keine Rückkehr.“

„Ist es wahr,“ fuhr Lionel fort, „was man sich hier allgemein erzählt, Herta von Raben sei die Braut Herrn von Somras auf Wensberg?“

„Die Braut!“ rief sie schmerzlich. „Habe ich denn das nicht verwirrt durch das Unrecht, das ich mit meiner fürsichtigen Heirat begangen habe?“

„Also, so steht es!“ Er lachte wieder höhnisch auf. „Dann freilich sehe ich, daß ich keine Chance mehr habe. Gut, es sei! Ist es denn nötig, daß ich den Glauben behalte an die Liebe und Treue eines Weibes? Ist doch schon mehr zugrunde gegangen in mir und um mich! Es liegt Ihnen also viel, es liegt Ihnen alles an Ihrer Freiheit, mein gnädiges Fräulein, nicht wahr, ich habe es endlich begriffen? Wie schmerzhaft man doch manchmal in seinem Denken sein kann!“

Herta wagte nicht, ihm zu antworten, eine entsetzliche Angst besaß sie, daß die nächste Minute etwas Unerhörtes bringen würde, aber er fuhr fort: „Wenn man ganz arm ist und wird plötzlich inne, daß man einen kostbaren Gegenstand besitzt, den man bisher für zu heilig gehalten, um ihn in Berechnung ziehen zu dürfen, der sich aber durch irgend einen Umstand seiner Heiligkeit entäuert, so daß er nahezu wertlos für seinen Besitzer wird, und dieser zögert dann noch, ihn in seinem Interesse zu verwerfen, so war er ein Tor, der Mitleid verdiente, oder Verachtung, gleichviel! Das Heiligtum, an das ich nie in Gedanken zu rühren wagte, an das ich glaubte, auf das ich hoffte, war mein Weib! Bis her! Es ist nun vorüber, und ich war ein Narr, wollte ich die Sache nicht ausbeuten, denn Hochherzigkeit werden Sie nicht weiter von mir erwarten, mein gnädiges Fräulein. Lassen wir uns also kurz. Was ist Ihnen Ihre Freiheit wert?“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Herta angstvoll.

„So muß ich deutlicher werden. Ihr Vater ist reich, sehr reich sogar, er wird nicht zögern, sich einen bekräftigten Schwiegerlohn mit einer namhaften Summe, sagen wir zwanzigttausend Taler, vom Gatte zu schaffen, um seine Tochter dann angemessener verheiraten zu können.“

„Mein Vater!“ schrie Herta auf. „Aber er darf das ja nicht ahnen, er weiß von nichts. Wie könnte ich ihm das alles erzählen!“

„Um,“ sagte Lionel überlegend, „vielleicht finden wir dann einen anderen Ausweg.“

„Seien Sie barmherzig,“ flehte Herta, „töten Sie mich lieber, aber ersparen Sie mir die Schande!“

„Von mir verlangst Du Barmherzigkeit?“ fragte Lionel voll Hohn. „Wahrhaftig, eine sonderbare Zumutung.“

Sie preßte die Stirn an die Stäbe des Bitters und schloß ganz leise.

„Aber ich will Dir zeigen, daß ich doch nicht ganz so schlecht bin, wie Du glaubst,“ fuhr er fort. „Ich verspreche Dir, Dich von meinem verhassten Anblick zu befreien, sobald Du mir die Mittel gewährst, nach Amerika zu gehen und in einem neuen Lande ein neuer Mensch zu werden.“ Gewiß besitzt Du wertvolle Schmuckstücke, gib sie mir. Außerdem,“ er hielt doch einen Atemzug hindurch das Wort zurück, „außerdem wirst Du den Weg an den Geldschrank Deines Vaters genau genug kennen, um Dir ein Paket Wertpapiere aus demselben ungelesen aneignen zu können. Ich will auf keine Summe bestehen, aber mittellos kann ich nicht fort.“

Serta schrie empört auf, Abscheu und Zorn übermannten sie fast.

„Nimmermehr,“ sagte sie heftig. „Wie können Sie es wagen, mir solche Zumutung zu machen!“

„Dein Vater besitzt genug, um einige tausend Taler gar nicht zu vermissen,“ entgegnete er ruhig, „und was meinen Vorstoß anbelangt, so mache ich ihn nur aus Mitleid mit Dir. Du hast freie Wahl. Aber merke Dir eins! Es behagt mir nicht, der Diener des Mannes zu sein, der mein Schwiegervater ist! In acht Tagen ist Jagd in Rabenhorst, habe ich bis dahin das Geld nicht, um ohne Sorgen fortgehen zu können, so trete ich während des Dinners in den Saal und fordere vor der gesamten Gesellschaft meine Gattin von ihrem Vater; daß ich Beweise habe, weißt Du.“

Seine Stimme klang drohend, sie wußte, er würde ausführen; was er gesagt. So gab es denn keine Hoffnung für sie — keine! — Eine grenzenlose Verzweiflung bemächtigte sich ihrer, sie seufzte tief und schwer auf.

„Ich denke, Du überlegst Dir's, Serta,“ sagte Lionel. „Mein letztes Wort habe ich schon gesprochen. Entweder — oder — es gibt keinen Mittelweg. Hier, an derselben Stelle, will ich nach der Jagd Deine Antwort haben. Du wirst Gelegenheit zu dem kurzen Gang finden. Bitten und Ausflüchte sind umsonst, ich bin kein Mann der weichen Gefühle mehr. Und nun Gott befohlen.“

Er wandte sich ab und ging davon, ohne ihre Hand zu berühren, ohne eine Regung des Mitleids mit ihrem Gemütszustand. Sie hörte das Knarren eines Astes, auf den er trat, dann das Ersterben seiner Schritte. Es war vorbei! — Der letzte, schwache Hoffnungsschimmer auf Erlösung dahin. — Wenn sie gefehlt — o die Sühne war furchtbar in ihrer unerbittlichen Konsequenz. —

Über den Himmel lief eine etwas größere Kugel, und wenn Hans von Norden noch gezweifelt hätte, wer vorhin an ihm vorübergeifft, jetzt hatte er volle Muße, das verzweifelte Gesicht den müden Gang zu beobachten, mit dem Serta an ihm vorüberging. Sie hätte ihn nicht einmal bemerkt, wenn er nicht vor ihr gestanden hätte, denn die großen Augen starrten so tot und glanzlos ins Leere, als säßen sie überhaupt nicht, und die Füße verrichteten nur mechanisch ihren Dienst.

Hans rieb sich die Stirn. Was er sah, kam ihm geradezu wunderbar vor. Erst die Boisdacht, dann dieser nächtliche Spaziergang! Man sagt, jedes Haus beherrichte sein Skelett. Wenn auch Rabenhorst das seinige hatte, dann residierte es sicherlich in den Räumen des Schlossfräuleins.

Und es mußte dazu ein furchtbares, niederschmetterndes sein, denn Serta war darüber fast unmerklich geworden.

18. Kapitel.

Als der Tag mit seinem hellen Licht ins Fenster schien, lag das junge Mädchen immer noch mit weit geöffneten Augen und starrte hinaus, aber es war keinerlei Unruhe mehr in ihr, sie hatte

mit dem Leben, mit Wünschen und Hoffnungen, aber auch mit aller Furcht und Angst abgeschlossen. Sie konnte geschehene Dinge nicht mehr ungeschehen machen, aber sie konnte die Konsequenzen derselben vernichten, indem sie Rabenhorst heimlich verließ oder den Tod suchte.

Ganz einig war sie sich noch nicht darüber, was sie vorziehen würde, jedenfalls betrachtete sie sich als eine Sterbende, die noch Vermächtnisse zu machen hatte, und über diese grübelte sie nach, als sie so still und regungslos in den Kissen lag. Sie wußte, was Glück, sie wußte aber auch, was Schmerz war, und beschloß, es denjenigen, die ihr die Klebten auf der Welt waren, nach besten Kräften zu ersparen, zu wissen, was sie gelitten hatte.

Die Tür wurde leise geöffnet und Claire streckte ihr liebliches Gesicht in die Spalte, liebevoll fragend, wie es der Kusine gehe. Serta richtete sich auf.

„Komm ein wenig her,“ sagte sie und streckte ihr die Hand entgegen, „ich möchte mit Dir sprechen.“

Bereitwillig folgte Claire der Aufforderung und ließ sich in einen niedrigen Stuhl zu Sertas Häupten gleiten, begierig, was ihr diese zu sagen hätte.

Aber Serta schwieg lange, sie lag wieder so still und unbeweglich wie vorher, nur daß sie die Hand ihrer Kusine fest gefaßt hielt und auch nicht los ließ. Endlich sagte sie, als sie ihre Gedanken nur laut fortsetzte: Du wirst ihn glücklich machen, Claire, denn nicht wahr, Du liebst ihn?“

Die Augen der beiden jungen Mädchen saukten in einander, die dunklen angstvoll fragend, die blauen erstaunt, fast erschrocken.

„Von wem sprichst Du, Serta?“

„Von Alfred von Somra,“ war die leise Erwiderung.

Claire schüttelte das Köpfchen. „Er denkt nicht an mich, Serta, er liebt Dich.“

„Und wenn es wirklich wahr wäre,“ sagte sie und die dunklen Augen füllten sich mit Tränen, „ich kann nie die Seine werden, niemals! Ich bin seiner nicht wert. Und er ist so gut, so edel! Vielleicht wird es ihm ein Schmerz sein, und darum sollst Du ihn trösten, Claire, denn Du bist besser als ich.“

„Ich verstehe Dich nicht,“ entgegnete diese und in den blauen Augen begann es ebenfalls zu funkeln und zu klimmern. „Warum willst Du ihn denn nicht? Glaubst Du vielleicht, daß Du so krank bist, daß Du sterben wirst?“

„Verlaß Dich darauf, ich sterbe,“ sagte Serta mit aller Bestimmtheit und allem Ernst. „Es dauert gar nicht mehr lange, dann werde ich tot sein, und eben deshalb will ich jetzt das feste Versprechen von Dir, daß Du ihn dann heiratest, um ihn zu trösten. Es kann Dir doch kein Opfer sein, Claire, denn Du hast ihn gern, nicht wahr?“

„Ja — aber,“ schluchzte diese jetzt laut, „ich kann ja nicht, Serta, ich bin mit Theodor von Malkwitz verlobt.“

„Das darf Dich nicht hindern, Claire, das Versprechen, das man einer Sterbenden gibt, ist immer heilig; und glaubst Du nicht, daß sich Malkwitz trösten wird?“

„Es ist nicht möglich.“

„Nun siehst Du, Alfred aber nicht. Er hat in seinem Leben schon einmal Kummer durch eine Frau — durch Lily nämlich — gehabt, zum zweiten Male darf ihm das nicht passieren, deshalb mußt Du an meine Stelle treten.“

„Aber, Serta, bist Du denn so ganz sicher, daß Du sterben wirst?“

„Ganz sicher! Und wenn auch nicht, seinem Schicksal kann niemand entgehen. Schwörst Du mir, Claire, daß Du ihn heiraten willst?“

„Ach schwöre Dir's.“

Weinend hielten sich die beiden Kousinen umfaßt, und so vertieft waren sie in ihrem Schmerz, daß niemand das rasche Klöpfen hörte und Serta sich erst dann aus Claures Armen emporrichtete,

als die Tür geöffnet wurde und auf der Schwelle Olga von Wirtheni erschien.

„O, mon dieu, Tränen? rief die schöne Frau und berührte mit der Peitsche dabei spielend die Falten ihres Kleides. „Das ist ja ganz etwas Neues bei Ihnen, Serta. Was hat es denn gegeben, um Sie so völlig außer sich zu bringen? Wollen Sie mich an Ihrem Schmerz teilnehmen lassen?“

Ihr Ton war spöttisch und um ihre vollen Lippen lag ein mokanter Zug, als sie auf die beiden weinenden Mädchen blickte; Serta fühlte das wohl, erröte und wischte hastig die Tränen aus den Augen, Claire hingegen, leichter und andauernder gerührt, als ihre Kusine, schluchzte noch einmal auf.

„Nun?“ wiederholte Olga, die inzwischen näher getreten war, und saßte den lieblichen Mädchentopf, um ihn prüfend dem Fenster zuzudrehen. „Sie ähneln heute auffallend einer Trauerweide; was gibt es, sacrissima, vielleicht kann ich helfen?“ Ein beschwörender Händedruck Sertas schloß dem Mädchen den Mund, sie murmelte etwas Unverständliches.

Frau von Wirtheni ließ sich neben Sertas Bett nieder, und nachdem die ersten Fragen gewechselt waren, wandte sie sich an Claire und sagte: „Wollen Sie mir wohl den Gefallen tun, und Frau von Raben um das verprochene Stickmuster bitten? Daß sie aber nicht verzifft, mir die Farbennuancen anzumerken, ich bin so grenzenlos ungeschickt darin. Und wenn es etwas länger dauert, Claire, das schadet nichts, ich leiste Serta solange Gesellschaft, Sie können ganz unbesorgt sein. Wollen Sie?“

„Von Herzen gern,“ sagte das gefällige junge Mädchen, „und wenn Tante keine Zeit hat, besorge ich es Ihnen selbst.“ Damit eilte sie davon.

„Ich bin eigens hierher gekommen, um mit Ihnen allein zu sprechen, Serta,“ sagte Frau von Wirtheni, sich in den Stuhl zurücklegend. „Das Muster war nur ein Vorwand, um Ihre Kusine zu entfernen. Sie ahnen doch, weshalb?“

„Ich glaube wenigstens.“

„In der Freude meines Herzens sprach mir an dem Abend des Tages, da wir zuletzt in Bensberg waren, mein Bruder von seinen Hoffnungen, seinem Glück. Ich nahm den lebhaftesten Anteil daran, da es mit meinen eigenen Wünschen für ihn übereinstimmte und Sie stets als Schwester lieb gehabt habe. Sagen Sie, Serta, was ist plötzlich zwischen ihn und Sie getreten?“

Die Gefragte jentte den Kopf. Wie schwer war es doch, ihr Geheimnis in diesem Augenblick zu wahren!

„Olga, glauben Sie mir, ich liebe ihn, wenn es möglich wäre, möchte ich sagen, von Tag zu Tag mehr.“

„Und weshalb sind Sie denn dagegen, daß er bei Ihrem Vater um Ihre Hand wirbt? Weshalb spannen Sie den Armen auf die Folter der Ungewißheit?“

„Es darf niemals geschehen“ sagte Serta schmerzlich. „Nie, nie kann ich sein Weib werden!“

„Warum nicht? Welche krankhafte Idee hat sich Ihrer bemächtigt und hindert Sie, Ihrem Herzen zu folgen, Serta? Wir haben nicht das Recht, mit einem anderen Herzen, das sich uns zu eigen gegeben hat und das wir genommen, freventlich zu spielen. Haben Sie das überlegt?“

„Ich spiele nicht, o Olga, glauben Sie mir, es ist eine fürchterliche, entsetzensvolle Wahrheit, an der ich zugrunde gehen werde!“

„Wollen Sie mir nicht vertrauen, was Sie quält?“ fuhr Frau von Wirtheni fort.

„Ich kann es nicht, o ich kann es nicht,“ stöhnte Serta händeringend. „Aber sagen Sie ihm, daß ich seiner nicht wert bin, daß ich ihn niemals vergesse, daß Claire eine bessere Frau für ihn sein wird, als ich jemals geworden.“

„Das ist harer Unfinn,“ sagte Olga ärgerlich, „und ich habe Sie wirklich für zu verständlich gehalten, Serta. Wenn Sie meinen Bruder lieben,

und daß er Sie wieder liebt und wie lange schon, weiß ich am besten; welchen annehmbaren Grund haben Sie, ihm plötzlich karmohant zu entsagen, Ihre Kusine vorzuziehen und sich für seiner unwert zu erklären?"

Herta weinete, aber sie antwortete nur dadurch, daß unaufhaltsam Tränen über ihre Wangen rannen.

"Seien Sie doch aufrichtig," sagte Olga von neuem, "ist es vielleicht doch sein Gebrechen, das Sie jetzt plötzlich mit anderen Augen ansehen?"

"Aber ich habe ihn schon früher gekannt und erst später geliebt," entgegnete Herta so aufrichtig erkaunt, daß Olga erleichtert aufatmete. "Für wie kleinlich müssen Sie mich danach halten!"

"Gestehen Sie zu, Kind, daß ihr Benehmen in einer Art Kapriçios ist, um auch klare Köpfe zu verwirren. Was soll ich dem armen Alfred für Antwort bringen? Er wartet voll Sehnsucht und Hoffnung auf meine Rückkehr. Ich ließ feinetwegen sogar meinen Besuch für heute vormittag im Stich, da mir sein ruheloses Wesen ins Herz schneidet. Sie sind sehr grausam, Herta."

"D. wollte Gott, ich könnte anders handeln!" rief diese verzweifelt, aber ich bin machtlos gegen das Schicksal!"

"Schicksal? Der Mensch ist Herr über sein Schicksal! Wollen Sie ihn persönlich sprechen? Ich halte nicht viel von Mittelsperionen."

"Nur das nicht, nur das nicht!" flehte sie erschrocken. "Wo sollte ich die Kraft hernehmen, ihm das alles zu sagen. Nein, Olga, sprechen Sie für mich. Ich kann niemals die Seine werden! Wenn er mich aber jemals geliebt hat, soll er barmherzig sein und nicht ganz alle Beziehungen zu Rabenhorst abbrechen, damit ich ihn doch zuweilen sehen kann. Sehen! Weiter will ich nichts."

"Sie sind ein sonderbares Mädchen," sagte Olga kopfschüttelnd und erhob sich. "Meine Mission ist also beendet. Armer Alfred!"

"D. Olga, Sie zürnen mir," flüsterte Herta betümmert. "Ich bitte Sie, denken Sie nichts Schlechtes, denken Sie mir, daß ich tief, tief unglücklich bin und eher Ihr Mitleid als Zorn verdiene. Vielleicht erfahren Sie einmal später, was mich zu dieser Handlung zwang, dann werden Sie mir verzeihen und mich bebauern, vielleicht niemals; dann Olga, gönnen Sie mir ein Plätzchen in Ihrem Herzen, ich habe es doch vielleicht verdient, schon darum, weil ich so unglücklich sein muß, wo ich hoffte, so glücklich zu werden. Trösten Sie Alfred."

"Ja, seine Schwester wenigstens wird ihn nicht verlassen, wie die andern," sagte sie bitter. "Auf die kann er immer rechnen. Aber Herta, Sie besinnen sich wohl noch?"

Traurig schüttelte sie den Kopf und heizte Tränen rannen aufs neue über ihre Hände.

Olga von Mirneni ging, verwirrt und hoffnungsloser als sie gekommen, sie bangte um ihren Bruder und wie er diesen zweiten Schlag überwinden würde. Auf Herta zürnte sie.

Sie hatte den Reitknecht mit den Pferden die Landstraße hinab geschickt, und war selbst zu Fuß in den Wald eingebogen, die Kleiderstücke über dem Arm und in tiefes Nachdenken versunken, als unerwartet Norden war ihr stand.

"Ach, sieh da, Sie!" sagte sie nach dem ersten Erstaunen und reichte ihm die Fingerspitzen. "Wie kommen Sie hierher?"

"Darf ich die Frage nicht eher zurückgeben?"

"D. ja, Sie sollen sogar Antwort haben. Da, sie wies mit der Reitsche rüchwärts auf die Landstraße, "ist überall so viel Licht und Sonnenschein, daß ich das Bedürfnis empfand nach Schatten und Dunkel."

"Darf ich Sie begleiten?"

"Wenn Sie nichts Besseres zu tun haben, und wenn Sie mit meiner schauerhaften Laune zufrieden sein wollen, innerlich."

"Ich werde es sein."

Sie bogen in einen verzweigten Nebentweg und gingen schweigend nebeneinander.

"Können Sie sich denken, daß es Menschen gibt, die ohne weiteres gegen die einfachste Vernunft handeln, mit der Miene, als seien sie dazu berechtigt?" fragte die schöne Frau plötzlich.

"D. ja, unter Umständen gibt es auch solche, die in ganz ungerechtfertigter Weise sich völlig von einem Gefühl beherrschen lassen."

"Es ließe sich streiten, bei wem die Dummheit größer."

"So mögen Sie es auffassen, bei der das Gefühl überhaupt keine Stimme hat," sagte er etwas pikant.

"Allerdings, ich habe mir die wirkliche, echte Vernunft zur steten Begleiterin gewählt."

"Wenn sie da regiert, wo das Gemüt herrschen sollte, ist es immer gut um den Betreffenden bestellt."

"Warum nicht. Je mehr wir der Vernunft folgen, desto freier fühlen wir uns, je weiter dem Gefühl, desto unabhängiger."

"So darf also ein Gefühlsmensch sicher sein, von Ihnen verspottet zu werden?"

"D. nein. Ich bin nachsichtig. — Was halten Sie von Hertias Krankheit, Herr von Norden?"

"Ich weiß es nicht," stotterte er verwirrt.

"Sie sollten aber eine bessere Meinung darüber haben, der Sie sie täglich sehen, als ich nach kaum einer halben Stunde."

"Ich glaube, es bedrückt sie etwas."

"Es ist Mädchenart, manchmal etwas zu viel zu empfinden; wer das nicht kann, empfindet meist zu wenig," sagte Frau von Mirneni nachdenklich, "aber Herta hätte ich das nicht zugezweifelt. Zünger Most, lieber Norden, ich berumdere nur, daß er Ihnen nicht zu Kopfe gestiegen ist."

"Ich war niemals ein Verehrer desselben; abgefärrter Wein nur ist Genuß."

Olga lachte.

"Gärungs- und Klärungsprozesse sind oft nicht minder interessant, nur gehört Geduld und Verständnis dazu."

"Vielleicht fehlt mir beides."

"Zugegeben! Aber man soll den Mann slichen, der kein Verständnis für Empfindungen besitzt."

"Ihnen wird meine unbedeutende Person stets Anlaß zur Spottsucht werden," entgegnete Norden zürnt. "Es ist immerhin eine Beachtung, deren ich mich rühnen darf."

"Scherz bei Seite," sagte die schöne Frau plötzlich ernst werdend, "und glauben Sie mir, daß ich nie weniger zum Spotten aufgelegt."

Mich quält Hertias Benehmen. Wer mir nur einen Fingerzeig geben könnte, wie dankbar wollte ich ihm dafür sein!"

Hans schwieg, sah aber angelegentlich zu den Bäumen hinauf und nicht in Olgas Gesicht, die ihn fixierte.

"Herr von Norden," sagte sie plötzlich bittend, "seien Sie doch ehrlich gegen mich. Erzählen Sie mir, was in Rabenhorst vorgegangen ist."

"Ich weiß in der Tat nichts."

"Doch, Sie wissen; vielleicht gerade das, was mir fehlt."

Hans bemerkte mit Genugtuung, weld' eine angenehme Art seine Begleiterin hatte, sich an seinen Arm zu lehnen, fern von aller Brüderie, in dem so recht bequemen Sichgehenlassen einer vornehmen Frau. So gut wie heute war es ihm lange nicht geworden. Und dazu sah sie ihn so lieb und freundlich an, daß Hans sich fragte, warum er ihr nicht den Gefallen tun sollte, zu sprechen.

"Sie wissen, ich frage im Interesse meines Bruders," sagte sie leiser, "es ist etwas zwischen ihm und das Mädchen getreten, das uns unerklärlich ist und das ich gern ergründen möchte. Wollen Sie mir diesen Gefallen tun? Vorausgesetzt, es bindet Sie kein Versprechen."

Hans zögerte nicht mehr. Was hätte er nicht getan, um ihr einen Dienst zu erweisen! Und jedenfalls war Hertias Geheimnis hier in den besten Händen. Vielleicht schlug auf diese Weise noch alles zum Guten aus. Er erzählte ihr von

der geheimnisvollen Vorkchaft aus dem Dorf, von jenem nächtlichen Spaziergang und was ihm sonst noch in jener Nacht im Barte aufgefallen war.

Frau von Mirneni nickte mehrmals stumm mit dem Kopf.

"Wir dürfen nicht vergessen, daß Hertias ganze Qual nur in ihrer Einbildung bestehen kann. Was kann sie verborgen haben, das sie so in Angst und Schrecken zu versetzen vermag, wo sie sich doch niemals selbst überlassen war? Es wird ein Gespenst der Vergangenheit sein, das man, ihre Unerschaffenheit mißbrauchend, vor sie hinstellt in irgend einer unlauteeren Absicht. Lieber Norden, wollen Sie mir versprechen, aufzupassen und mich von allem in Kenntnis setzen, was in Rabenhorst passiert?"

Das "lieber Norden" mit einem freundlichen Blick aus den schönen blauen Augen hätte Hans zu noch größeren Versprechungen gebracht; er beugte sich auf die weiße Hand, die noch nachlässig den hellen Stulpenhandschuh hielt und versicherte Olga seiner unwanbelbarsten Ergebenheit, die ihn zu jedem Dienst veranlassen würde.

"Aber Vorsicht," sagte die schöne Frau lächelnd und legte die Finger an die Lippen, "wir wollen das arme Kind um keinen Preis noch mehr verschüchtern. Und wenn Sie etwas in Erfahrung gebracht haben, lieber Norden, so kommen Sie hinüber nach Bensberg und teilen Sie mir das Nähere mit. Am besten ist es vormittags, da treffen Sie mich allein, denn ich möchte nicht, daß Alfred irgend etwas von diesen Vorgängen erfahre. Ueberhaupt habe ich Ihnen Vorwürfe zu machen. Weßhalb lassen Sie sich so selten bei uns sehen?"

"Weil ich bisher immer vergebens auf eine spezielle Einladung Ihrerseits gewartet habe, gnädige Frau."

"Ach so! Nun, das ist jetzt nachgeholt, und ich hoffe, Sie versagen mir Ihren Beistand nicht."

Wieder küßte er stumm ihre Hand und dann verliehen sie den Waldweg und traten hinaus auf die sonnenhelle Landstraße, wo der Reitknecht mit den Pferden hielt.

"Leben Sie wohl und auf Wiedersehen," sagte Frau von Mirneni.

Er bot ihr die Hand zum Aufsteigen, sie setzte ihren Fuß hinein und schwang sich in den Sattel, dann nickte sie ihm vertraulich zu und sprengte davon.

Hans trat in den Schatten zurück und sah der Reiterin unverwandten Blickes nach. Er hatte das dumpe Bewußtsein, daß, wenn sie sich jetzt umwenden würde und ihn noch immer regungslos nachstarrten sähe, ein kleines spöttisches Lächeln um ihre Lippen zuden würde, das ihn tief verwunden müßte, aber trotzdem ging er nicht, und Olga sah sich auch nicht einmal mehr um, ihre Gedanken waren vorausgeeilt zu ihrem Bruder, dem sie statt Hoffnung eine bittere Enttäuschung bringen mußte. Alfred von Soutra hörte kaum die Fußschläge, die ihm die Rückkehr seiner Schwester verkündigten, als er ihr eilig entgegenhing und einen forschenden Blick in ihr Gesicht warf. Aber sie lächelte nicht, wie er erwartet hatte, sondern sah im Gegenteil recht ernst aus, und als er ihr vom Pferde geholfen hatte und neben ihr die Stufen emporstieg ohne ein Wort der Frage, da ergriff sie liebevoll seine Hand und sagte: "Armer Alfred, habe nur noch ein Weilschen Geduld."

Er lächelte, aber sein Lächeln schmiß ihr ins Herz. Als Alfred einige Stunden später allein auf der Terrasse stand, dachte er: Ah bah, bin ich nicht ein Narr? Was sind wir, daß wir meinen, die Welt müsse untergehen um unseres Schmerzes willen? Ein Nichts! Der kurze Jammerdrei unseres Daseins, er verhallt im endlosen Weltall und — es ist vorbei. Ich werde auch mit dieser Erfahrung fertig werden.

19. Kapitel.

Das kleine, zierliche, mit dem Schmuck seltener Dirschgewebe gezeirte Forsthaus lag an diesem klaren Herbsttag völlig einsam da. Die Jäger-

Burschen waren mit den Hunden in den Wald gegangen, der Förster selbst noch nicht zurückgekehrt; so hörte niemand die Sonnenstäubchen, die lustig in dem breiten Lichtstreif tanzten, der die Stube ausfüllte, die das einzig Bewegliche in dieser Einsamkeit zu sein schien.

Der neue Förster war bei seinen Untergebenen nicht beliebt, die sich alle ausnahmslos nach dem zwar barischen, oft sogar sehr groben, daneben aber wieder gemüthlichen und teilnahmsvollen alten Ehlerz zurücksehnten. Der hatte stets gewußt, was er gewollt. Förster Braun dagegen beging oft Verstöße gegen die allereinfachsten Weidmannsregeln, daß die Burschen stutzig wurden und sich mit eigentümlichen Blicken anfaßen. Freilich war er aus einem fremden Land gekommen, da mochte manches anders sein, als hier in Rabenhorst, aber es hatte sich doch trotz dieser Entschuldigung ein gewisses Mißtrauen der Leute bemächtigt, das seiner Stellung nicht gerade förderlich war.

Der Förster fühlte das selbst am besten, und je mehr der Boden unter ihm zu schwanken begann, je mehr klammerte er sich an die Hoffnung, Herta werde ihm die Mittel gewähren, sich aus der ihm unleidlichen Stellung zu befreien. Hier, wo er von Rechts wegen Herr sein konnte, hier mußte er den Diener spielen.

Je mehr er darüber nachdachte, je mehr verbitterte er sich in dem Gedanken. Wenn Hertas Herz noch frei gewesen wäre, vielleicht hätten seine Liebesworte sie zu ihm zurückgeführt, und aller Kummer, die ganze Last des Daseins damit gendert; so aber stand ihm ein anderer im Wege, er wußte wohl, wenn er auch geduldig den Kampf mit ihm aufnehmen wollte, er würde doch unterliegen. Er fühlte etwas wie Haß gegen Alfred von Somra, den der Volksmund überall als zukünftigen Herrn von Rabenhorst bezeichnete, und wenn er sich auch höhrend selbst darüber auslachte, das Gefühl blieb.

Mit solchen fruchtlosen Gedanken kämpfend, zerfallen mit sich und der Welt, kehrte er aus dem Walde zurück, warf Jagdtasche und Flinte von sich, sich selbst auf das einfache Sofa, das das Zimmer schmückte.

Wenn er mit einer solchen Eristenz hätte zufrieden sein wollen, wie sie ihm hier wurde, weshalb dann erst den hartnäckigen Kampf um Luxus und Wohlleben, weshalb dann erst das Verbrechen?

Stephan Seller stützte den Kopf in die Hand und biß sich zornig auf die Lippen. Jeder neue Tag schien ihm unerträglich wie der vergangene und kein Mittel zu schlecht, wenn es ihm nur Boden unter den Füßen versprach. Er wollte fort, nach Amerika, gleichviel wohin, nur fort aus diesen drückenden, kleinlichen Verhältnissen!

Morgen war die große Jagd in Rabenhorst, bis zu diesem Tage hatte er Herta Frist gegeben. Er wußte, sie würde eher alles wagen, als ihm folgen, und er lachte ingrimmig, als er sich Herrn von Rabens erkautes Gesicht vorstellte, wenn er erführe, sein neuer Förster habe sich ohne ein Wort des Abschiedes entfernt.

Wie Herta aufjubeln würde bei dieser Nachricht.

Zorn befiel ihn, wenn er daran dachte, daß mit seinem Fortgang das letzte Hemmnis, das sie von ihrem Glück trennte, fortfiel. Sie blieb in Wohlleben, Reichthum und Liebe zurück, während er wieder hinausgeworfen wurde, um mit den Sittlosen des Lebens zu kämpfen. Und doch hatte sie sich ihm feierlichst angelobt vor Gott und den Menschen.

Er tadelte sie scharf in seinem Innern und vergaß nur dabei den einen kleinen Umstand, daß er das ahnungslose junge Gemüth ungarnt hatte, indem er seine Schuld ihr gegenüber verschwieg.

Mit Grausamkeit malte er sich den Aufruhr aus, den es geben würde, wenn er plötzlich in die verammelte Gesellschaft trat und Herrn von Rabens einzige Tochter als sein Weib begehrt. Wer wollte ihn daran hindern; es war

doch sein Weib, sein rechtmäßig ihm angetrautes Weib — mithin sein Recht.

Wie sie sich alle entsetzt zusammendrängen würden und ihn zuerst für einen Tollhäusler halten, um dann allmählich inne zu werden, daß Herta von Raben doch allein hinfort zu ihm, dem Geächteten, gehöre.

Wo hatte er doch den Trauschein?

Er begann in seinem Koffer zu suchen, den er zu dem Zweck auf den Tisch gestellt hatte, und endlich hielt er das wichtige zusammengefaltete Papier in den Händen, das ihm ein Anrecht auf das reiche Rabenhorster Besitzthum gab. Aber als er es öffnete, fiel aus demselben ein vertrockneter Strauß Passionsblumen, grau und farblos, kaum mehr als ein Häufchen Asche. Sie stäubten lautlos auf die Platte des Tisches und nur der mißfarbene Stengel blieb in seiner Hand. Nachdenklich schaute er darauf nieder und es war ihm, als bekämen



Eine indische Perlenhändlerin.

Eine eigenartige Fremdenindustrie blüht in einigen Theilen Indiens. Sobald ein Passagierdampfer anlegt, erscheinen auch die schwarzen Perlenhändlerinnen, um ihre oft wenig wertvollen Perlenketten den Fremden anzubieten.

die stummen Ueberreste plötzlich eine lebendige Sprache, als würden die Farben wieder frisch und blühend, Tau tropfte aus ihnen wie Tränen und ein blaßes, trotziges Mädchengesicht richtete sich lächelnd zu ihm auf und fragte: Bist Du abergläubisch, Lionel?

Ihm hatten die Blumen Unglück gebracht, und ihr.

Wie blaß und verhärtet hatte sie vor kurzem in diesem selben Zimmer gestanden und ihn angstvoll flehend angesehen. Ein ganz anderes Bild als jene Herta von einst. Und er hatte sie doch so innig geliebt damals! Um ihretwillen hatte er der Gefahr so lange getrotzt, bis sie ihn zu Boden geworfen hatte!

Wie sah er wieder alles deutlich vor sich. Den nebligen Morgen, der wie ein durchsichtiger Schleier über dem Meer und Helgoland lag, die einsame Kirche, das weiße Haupt des Pfarrers und endlich die geliebte, schindellose Gestalt nur mit dem Blumenstrauß vor der Brust.

Wer ihm damals gesagt hätte, daß er ihr in wenigen Jahren zum Sarcophagstein werden,

ihr den Schlaf ihrer Nächte rauben würde! Glückselig hatte er sie ja machen wollen, unendlich glücklich!

Er seufzte tief und schmerzlich auf. Sein ganzes Leben hatte bisher niemanden Glück gebracht! Als Knabe, ja, da war er die Freude, der Stolz seiner Eltern gewesen, dann starb sein Vater, er wurde älter und die Luft zum Wohlleben, das Luxusbedürfnis, das in seiner Natur lag, erwachte in ihm und nahm allmählich so sehr überhand, daß es alles Bessere in ihm erstickte. Wenn er Schulden gemacht hatte und die Mutter weinte sorgenvoll, weil ihre knappe Pension nur bei den härtesten Entbehrungen ausreichen wollte, sie nach und nach zu tilgen, lachte er überlegen, sprach von längst überundenem Standpunkt und tröstete sie damit, daß er noch einmal als Millionär sterben werde. Die alte Frau schüttelte schmerzlich den Kopf, aber er war jung und das Leben schön. Dann wurde er zum Dieb — und nun? — Was war er nun? Ein ausgekostetes Glück, das unfähig, sich zu halten, denn das Gefühl des Guten und Anständigen erstarrt in ihm immer mehr und mehr.

In diesem Augenblick, wo ihm die Erkenntnis desselben kam und Neue an sein Herz klopfte, fühlte er tief den Abstand zwischen jetzt und einst, fühlte er, was aus ihm geworden.

Sollte er noch weiter auf dieser Bahn? Ein Eckel vor dem Weiterleben, ein Eckel vor sich selbst erfaßte ihn mit aller Gewalt. Er sprang auf, ergriff die Büchse und stellte sie vor sich hin. Ein Druck auf den Hahn und die kleine Kugel machte seinem elenden Dasein ein Ende, er sank nicht tiefer. Wenn dann die Jägerburschen nach Hause kamen und ihn in seinem Blute fanden, würden sie an einen Unglücksfall glauben, man begrub ihn und aus dem ruhelosen Abenteuer war ein stiller, wunschloser Mann geworden.

Dann würde auch Herta seiner wieder in Liebe gedenken, der Tod löst ja alles aus.

Bei dem Gedanken an den tiefen Frieden des Grabes überfiel es den Förster fast wie Schnüdt, leise lehnte er die Schläfe auf die Mündung des Gewehres und spielend, fast unbewußt, suchten seine Finger den Hahn. Ein kurzer Druck, und es war vorbei, alles vorbei!

Er fühlte, wie ihm das Blut in den Adern pochte, das Eisen des Laufes kühlte es nicht, er hörte sein Herz schlagen.

Und draußen ging die Sonne zur Ruhe, der Pivolet flötete sein Abendlied, in den Baumwipfeln rauschte es.

Stephan schloß die Augen und öffnete sie dann wieder; ihm gegenüber hing der Spiegel und das helle Glas warf die schlante, kraftvolle Gestalt zurück wie sie da stand, den Kopf an die Mündung gedrückt, entschlossen fast, zu sterben. Er sah sich in der niederbeugten Stellung, sah sein blondes Haupthaar, den langen, seidenschwarzen Bart, den fast klassischen Umriss des Gesichtes und betrachtete sich so aufmerksam, als habe er sich noch niemals gesehen, sondern sei sich ein Fremder. Und plötzlich schnellte er auf, warf den Kopf zurück und legte den Hahn in Ruh.

„Lor!“ murmelte der Förster mit verächtlichem Lachen und dachte seiner moralischen Umwandlung. „Lor, warum willst Du verzagen!“

Und er setzte die Büchse an den Tisch und prüfte dann aufmerksam sein Gesicht im Spiegel. Ja, es war schön, alles in demselben war schön; und das blieb ihm und würde ihm helfen, sein Glück zu machen, wenn er nur erst die erste Sprosse der Leiter erklimmen.

Ich sterbe doch noch einmal als Missionär, dachte er selbstgefällig, und die guten Regungen in ihm waren zerstreut. — Ein Jägerbursche benachrichtigte den Förster, daß ihn Herr von Raben zu sprechen wünsche, und mit stolz erhobener Haupt, ein angenehmes Lächeln auf den Lippen, trat er hinaus.

„Dies hier soll morgen Herrn von Sombras Stand im zweiten Treiben sein.“ sagte Moderas, seinen Förster heranzukindend, „hier gleich daneben

stehen Sie, denn hier kommt das Rotwild sicher zu Schuß."

Er deutete auf eine Gruppe Kiefern, unter denen Fischen in Manneshöhe standen. "Ich hoffe, Sie sind nun genügend im Revier orientiert, um keine Verwechslung zu begehen."

Stephan hatte nur mit halbem Ohr auf die weiteren Auseinandersetzungen Herrn von Rabens gehört, er war aufgeregt, und der Gedanke, daß morgen sich auch sein Schicksal entscheiden sollte, machte ihn noch unaufmerksamer und teilnahmsloser für das, was der Gutsherr sagte.

(Fortsetzung folgt.)

Sven Hedins „Zu Land nach Indien“

ist da! Zu glücklicher Stunde konnte nicht wohl ein Buch erscheinen als dieses neue Werk von Hedins. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt die ganze Welt den Todeskampf

*) Zu Land nach Indien durch Persien, Sibirien, Afghanistan, von Sven Hedins. Mit 308 ein- und mehrfarbigen Abbildungen und zwei Karten. In zwei Bänden elegant gebunden 20 Mark. Auch in 36 Lieferungen à je 50 Pfennig. (Weipzig, Brockhaus.)

des persischen Reiches, an dessen Siebelager die hart-herzigen Samaritaner, England und Rußland, sitzen, um — die Erbschaft eifersüchtig zu überwachen! Wird das Reich des Cyrus und Darius, das ehemals das ganze ungeheure Asien beherrschte, sich noch einmal aufrufen, seine Kräfte wieder zu erheben? Die Geschichte einer halben Welt ruht in dieser Frage, und nun kommt kein Geringerer als Sven Hedins, der berühmte Entdeckungsfahrer, um uns die Geheimnisse Persiens zu erschließen. Seine Reise durch Persien ist die Überwelt seiner letzten abenteuerlichen Durchquerung Tibets, die er mit seiner größten Tat, der wunderbaren Entdeckung des „Trans-Himalaja“, krönte. 4000 Kilometer von Yatum am Schwarzen Meer bis Puschit, von wo ihn die englisch-indische Eisenbahn an den Rand der Hochebenen Tibets beförderte, und von dieser ungeheuren Strecke 2400 Kilometer schaukelnd auf dem Schiff der Wüste, dem Huden des Kamels, folgte eine Leistung nur so als Vorstufe hat wahrlich etwas Uebermenschliches und führt uns vor dem Wagemut und der hartnäckigen Ausdauer ihres Selben immer wieder Bewunderung und Staunen ein. Und was hat Hedins wieder alles erlebt und gesehen, welche überwältigende Flüdt von Wüsten führen seine Feder und sein Zeichenstift wieder an dem gebannten Auge des Lesers vorüber! Wie ein Sturmwind legt es durch die ersten Kapitel des neuen Werkes. An den Ufern des Schwarzen Meeres, in Yatum, steht die Revolution in hellen Flammen, die Straßen sind nur noch der Schauplatz für Mord und Todschlag und für die Salben der russischen Kosaken. Hedins sprichwörtlich gewordenes Glück läßt ihn in diesem Tobem und Gemorche entkommen. Bei Tag und Nacht von turkischen Räubern bedroht, weiß er sich bis in das

Herz von Persien durchzuschlagen, bis an den Rand der Wüste, deren Erschöpfung der Zweck dieses Landweges nach Indien ist. Das hohe Ziel der Wüste liegt in diesem neuen Werke Hedins, und wie er das tote Land zu beleben, die Atemzüge der Erde zu belauschen, wie er sein Schauen und Wissen an Ort und Stelle zu Resultaten von großer wissenschaftlicher Tragweite herauszuarbeiten weiß, diese seine eminenten Kenntnisse zeigt er wiederum. Wie ein in-destretter Scheinwerfer zieht seine Schilderung eine Lichtbahn durch ganz Persien. Hier zeigt sie uns die blutigen Kämpfe zwischen den Türken und den christlichen Armeniern; dort zieht sie eine Strahlenglorie um den paradiesischen Frieden einer Dage, wo die Kronen der Palmen rauschen, die unterirdischen Brunnen plätschern, und in der Stille der Nacht ein Echo von den Liedern des unterirdischen Sängers Dais aus den Rosengärten von Shiras herüberweht. Von den Spuren uralter Städte führen uns diese Lichtbilder mitten in die Zentren des persischen Lebens, in die Hauptstadt Teheran oder in die Handelsstadt Tabriz, wo Hedins mit dem damaligen Kronprinzen, der jetzt schon als Erzschah und „Privatmann aus Persien“ den europäischen Völkern unsterblich macht, eine denkwürdige Audienz hat. Hedins findet die Wege, die einst der große venezianische Entdecker Marco Polo gegangen ist, und er zeichnet am Horizont wie eine ungeheure Gata Morgana den Heereszug Alexanders des Großen mit seinen Mazdeoniern durch Belutschistan. Wie im den Unterschied der Jahrtausende zu verwischen, werden auch ihm wahrhaft ägyptische Klagen beigeht, Beschwerden, Schwärme, die wie Regenwasser die Wege überschwemmen, Schlangen und Skorpione, die sein Bett befeuchten. Aber aus zahllosen Gefahren führt ihn sein Glückstern unversehrt

Gratis und franko versenden wir unsere Hauptkategorie Sprechmaschinen und Schallplatten gegen Kasse, auf Wunsch auch Teilzahlung

Wunsch auch Teilzahlung
Hervorragendes Fabrikat zu wirklich billigen Preisen Vollendetes, Wiedererlebte, unerreichte Töne!

J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 141.

Bar Geld beliebt u. wahren Kundennachfrage an jeder Mann reell und faßlich die seit 6 Jahren bestehende, System C. Gründer, Berlin S.O. 421, Cranzienstraße 106 a. Probe, erst bei Auszahlung

Nährend, nervenstärkend, Knochenbildend, wohlschmeckend, für schwächliche rachitische Kinder, bewährt.

Neuromalt in Milch od. Cacao, auch für Erwachsene 1 Flac. Mk. 1.50 zuzüglich Postspesen. St. Annen Apotheke, Brandenburg a. H.

Elektrisiere dich selbst! Broschüre und Preisliste umsonst. Bläse und schnellste Heilweise.

Schoene & Co., Frankfurt a. M. 41.

Schaukelpferd größte Freude Kneben. Fell limit, zerbrech. So aukon, fr. sattol. Hohenbreite ca. 50 cm, ganze Länge ca. 90 cm, nur M. 7.50, inkl. Post 8.50 fr. u. z. Deutsch. Versand dir. ab Fabrikationsort, deshalb so billig. Pappen, Geschnitten, kein Aufschlag, unord. billig Gr. Exportiers. J.H. Preis, gratis. Versand Th. R. Spezialitäten. F. Th. Vockeroth, Ohrdruf 1. Th. 6.

Del-Regenröcke von 5,50 Mk. an. Autokleid, Gummimantel, Lodenpelz, Unterkleid für Damen u. Herren. Preis, grat. u. fr. Als Spezialität gesetzt gesch. Kamelhaar Herren-Socken, innen geräumt. Keine Fäden bes. geg. Gicht, Rheumat. Dtz. 28,20 Probeporto geg. Voransch. C. Schönholm, Brühl 45

Haushalt-Maschinen HERMANN KLARSEN Art 14 B in PRENZLAU H 14 B

Prachtkatalog 400 Seiten stark umsonst u. portofrei!

Keinen Kopf mehr mit Schuppen und feinen Haaransfall auch Spalten der Haare beim tägl. Gebrauch der allein echt.

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul. Bestes Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses. à 54.50 Pfg. Überall zu haben.

EUBIOSE das wirksamste Kräftigungsmittel Preis M. 2.25 pr. Flasche Prop. u. Arzt. Gutachten durch Eubiose-Fabrik Klein-Flottbek

Glas-Christbaumschmuck Bestecke aus Glas, sehr viele reich sortierte Weihnachtsartikel (Glasfiguren, Kerzen, etc.) Preisliste umsonst.

Oskar Köhler Sohn, Steinheid Beständige geliebte Marktumschlagwesen und Auslieferungsgüter.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Billige günstige Offerte! Trotz der hohen Tabaksteuer will ich hiermit beweisen, daß Sie aus einer großen Zigarrenfabrik sehr vorteilhaft kaufen u. daher billig rauchen können.

Malzkaffee mit Kaffeegeschmack 10 Pfund Handtuchbeutel à 3.— portofrei geg. Nachnahme. 4 Beutel à 10.00 franko!

Gurt Rabe, Magdeburg 215

Kgr. Sa. Technikum Hainichen Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing. Techn. Werkm. Auto- u. Flugtechnik. Brücken-Lehrfabrik Pgr. fr.

Rasiermesser aller Art unter Garantie

unter Garantie
zu Mk. 1.50, 2.—, 3.50.
Kompl. Garnituren zu M. 3.— u. 4.—
Hauptkatalog gratis. Artikel sof. gratis u. franko.
Emil Jansen, Wald R. 329.
Stahlfabrik u. Solingen

Weihnachtsartikel in grosser Auswahl zu billigsten Preisen

Christbaum - Schmuck Verlangen Sie Katalog 34 sofort gratis u. franko.

Fritz A. Lange Leipzig 442

Das neue Bett. Gohjein rot, blaß Daunentöper, große 1/2 gefüllte Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund Goldbäumen, weil teils kleine Fortzieher, das Bett M. 30.—, darunter die weichen Bettdecken M. 2.— mehr. Nicht geliehen Geld zum. Katalog von Betten, Bettfedern und Kissen frei. 200 Dankbriefen.

Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

Neue Gänsefedern, wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen à Pfd. 1.50 Mk. Dieselben Federn, mit allen Daunen, groß gerissen, à Pfd. 2.50 Mk., groß gerissen, mit allen Daunen à Pfd. 3.25 Mk., wertvolle gegen Nachn., nehme was nicht gefällt, zurück.

August Schuch, Gänsemaastanstalt, Neu-Zredbin (Döbermühl.)

Fabrikation von Waschmaschinen. Wer probt, der lobt. Waschmaschinen zu 37.5, 14, 18 und 24 Mark. Preisliste franko zugesandt.

Asbeck & Walter, Haspe 1. W.

Ich versende folgende Kollektion: **100 Stck. Amerikaner,** Größe wie Abbildung, mit Java- oder Sumatradecke für nur 1,50 Mk., **100 Fortuna,** aus besten Tabaken, für 1,80 Mk., und **100 verschiedene gute Zigarren** in 13 Sorten für nur 3,20 Mk. Zus. 300 Stck. mit Porto für nur 6,50 Mk. per Nachnahme. Garantie: Umtausch oder Rücknahme, daher kein Risiko. Bitte sofort zu bestellen bei **P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. 101 A.**

Tausende Raucher empfehlen meinen ausserordentlich angenehmen, feinen, sehr belohnenden und gelunden Zabor 1 Sabats. Pfeife mit 1000 bis 4 Pfund meeres beu hat ein Forterlobat für 4.25 Mk. inkl. 0.25 Mk. Forterlobat und Pfeife. 1000 bis 4 Pfund meeres beu hat ein Forterlobat für 4.25 Mk. inkl. 0.25 Mk. Forterlobat und Pfeife. 1000 bis 4 Pfund meeres beu hat ein Forterlobat für 4.25 Mk. inkl. 0.25 Mk. Forterlobat und Pfeife.

E. Köller, Bruchsal Fabrik, Woltrauf.

